Bei manchen Gleichnissen Jesu ist es nicht so einfach, sie heute gleich zu verstehen, weil sie in einer ganz anderen Zeit spielen. Beim heutigen Evangelium jedoch, dem Gleichnis von den "bösen Winzern", kann jemand, der sich nur ein bißchen in der Bibel auskennt, die einzelnen Teile leicht alt- oder neutestamentlichen Begriffen zuordnen. Dann erklärt sich das Gleichnis von selbst.

Mit dem Weinberg ist dann - wie wir schon in den Evangelien der beiden letzten Sonntage gesehen haben - die Welt gemeint oder auch das Volk Israel. Der Weinbergsbesitzer ist Gott. Die Winzer, die den Weinberg gepachtet haben, sind die verantwortlichen Führer des damaligen Israel. Die Knechte, welche die Früchte abholen sollen, sind die Propheten. Was das Gleichnis von diesen Knechten sagt, nämlich daß sie "geprügelt, gesteinigt und umgebracht" wurden (Mt 21,35), ist im Alten Testament das Schicksal der Propheten.

Der "Sohn und Erbe" des Weinbergsbesitzers endlich ist Jesus, der "Sohn Gottes", dem es in der Realität genauso erging, wie es seinem Pendant im Gleichnis ergeht. Ersterer wird aus dem Weinberg "hinausgeworfen und umgebracht" (Mt 21,39), letzterer wurde aus Jerusalem herausgezerrt und "außerhalb der Stadt" (Hebr 13,12) gekreuzigt.

Wir haben es mit einer ganz kurzen Zusammenfassung der gesamten Heilsgeschichte zwischen Gott und den Menschen zu tun - angefangen beim alten Bund mit Israel über die bewegte Geschichte zwischen Gott und seinem Volk bis zur Erneuerung des Bundes durch Jesus und dessen Verwerfung und Tötung.

Und wenn schließlich davon gesprochen wird, daß der Weinberg "an andere Winzer verpachtet wird, die Früchte abliefern" (Mt 21,41),dann spielt das auf das "neue Volk Gottes" an, das zu sammeln Jesus gekommen ist und damit nach unserem christlichen Verständnis auf die Kirche.

In der direkten Auseinandersetzung mit den "Hohepriestern und Ältesten des Volkes"(Mt 21,23) wirft Jesus auch hier wieder den religiösen Autoritäten der Zeit ihr Versagen vor.("Sie merkten, daß er von ihnen sprach"-Mt 21,45) Er erhebt den Anspruch, den dadurch gescheiterten ersten Bund mit Gott durch einen neuen Bund mit einem neuen und anderen Gottesvolk zu ersetzen. Das war natürlich aus der Sicht der Religionsführer die größtmögliche Provokation und Gotteslästerung, die überhaupt denkbar war.

Was kann das nun uns heute sagen? Wenn wir unter dem "neuen Gottesvolk" wirklich die Kirche verstehen wollen, dann ist das für diese zunächst einmal sehr schmeichelhaft.Denn es würde bedeuten: Nachdem die "bösen" Juden versagt haben, sind jetzt die "guten" Christen am Zug und werden sich - so könnte man meinen - besser um den Weinberg Gottes kümmern.

Durch ein solches Denken kam allerdings die verhängnisvolle christliche Judenfeindlichkeit in die Welt mit ihren katastrophalen Folgen. Man muß alles tun, daß die Kirche nicht jemals wieder in diese zurückfällt.

Das tut man am besten dadurch, daß man einen entscheidenden Aspekt unseres Gleichnisses beachtet, nämlich daß der Weinbergsbesitzer von seinen neuen Pächtern vor allem Früchte erwartet. Die Erwählung als "neues Gottesvolk" ist keinerlei Grund, sich irgendetwas einzubilden, sondern sie ist vor allem Forderung und Herausforderung.

Das gilt immer so, vor allem aber für die jeweilige Gegenwart. Papst Benedikt XVI hat dazu in seinem Jesusbuch geschrieben: "Das Gleichnis redet scheinbar von damals, von der Ablehnung Jesu durch seine Zeitgenossen...Aber der Herr spricht immer in der Gegenwart und auf Zukunft hin. Er redet gerade auch mit uns und von uns."(1) Was also wäre, wenn der Weinbergsbesitzer heute von u n s die Früchte fordern würde? Wäre das Ergebnis dann einen Deut besser als im Gleichnis? Wird nicht Gott gerade in der Gegenwart am liebsten hinausgeworfen aus dem Weinberg der Welt?

Papst Benedikt schrieb dazu weiter: "Ist das, was da gesagt wird, nicht in der Tat Schilderung unserer Gegenwart? Ist nicht eben dies die Logik der Neuzeit, unserer Zeit? Erklären wir Gott für tot, dann sind wir selber Gott...Wir können nun endlich machen, was uns gefällt... Der Weinberg gehört uns. Was dann mit den Menschen und der Welt geschieht, fangen wir an zu sehen."(2)

ZU christlicher Überheblichkeit gegenüber anderen Religionen gibt uns das Gleichnis von den bösen Winzern keinerlei Anlaß. Im Gegenteil gibt es uns Anlaß zur eigenen Gewissenserforschung. Gerade das Erntedankfest, das am heutigen Sonntag in vielen Gottesdiensten gefeiert wird, sollte uns fragen lassen: Existieren neben den äußerlichen Früchten, mit denen wir jetzt die Gotteshäuser schmücken, bei uns auch innerliche Früchte, die wir dem Herrn anzubieten haben?

Was aber könnten solche Früchte sein? Dazu bietet die heutige zweite Lesung aus dem Philipperbrief des Paulus eine Hil-

festellung: "Was immer wahrhaft, edel und recht ist", heißt es dort, "was lauter, liebenswert und ansprechend ist, was Tugend heißt und lobenswert ist, darauf seid bedacht!" (Phil 4,8).

Die sog."Volxbibel", eine Übersetzung des Neuen Testaments in betont zeitgemäßer Umgangssprache, ersetzt die etwas geschraubte offizielle Übersetzung mit: "Orientiert euch an Sachen, die ehrlich sind, gut und gerecht, an dem, was für Gott okay ist und was von Liebe geprägt ist."

Sind "Sachen", die für Gott "okay sind" und "von Liebe geprägt" wirklich die Früchte, die wir als Christen hervorbringen? Und wie zeigt sich das im Alltag?

---

(1) Joseph Ratzinger/Benedikt XVI:
Jesus von Nazareth
Erster Teil
Freiburg i.Br.2007 S.300 f.

(2) ebenda S.301